

ring article on the organization of a sixteenth-century printing press, 'Printers by the rules', *The Library*, Sixth Series, Vol. 2 No. 2 (June 1980), pp. 129–155). Thus what appears (from the count of titles produced) to be a steady decrease in Crespin's production more probably represents at least a steadily maintained production, in terms of sheets, throughout his career. Dr Gilmont advances his analysis with all due caution: the argument must posit some hypotheses, in particular on the number of copies produced in an average edition, which may vary considerably; but his basic argument is entirely valid, and deserves much further discussion. It will be interesting to compare the figures he provides for Crespin with similar data from other documented printing houses.

'Le flou n'est pas admissible dans la doctrine bibliographique', Dr Gilmont once wrote. In this study he has shown the benefits to be derived from painstaking attention to precise detail, when combined with a wealth of learning in the fields of theology, history, technology, economics... The information provided by a study of the books published by Crespin, constantly confronted with data from other sources, sheds much new light on Crespin himself, on his relations both in Geneva and on the international scene, and on the period in which he lived. Dr Gilmont is to be congratulated on a most significant contribution both to Reformation studies, and to the techniques of bibliographical analysis as an aid to historical understanding.

Francis Higman, Nottingham.

Rudolf Gwalthers «Nabal»

Ein Zürcher Drama aus dem 16. Jahrhundert, hg. und übersetzt von *Sandro Giovanoli*, Bonn, Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1979 (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, hg. von *Armin Arnold* und *Alois M. Haas* 83), 347 S., kart., sFr. 60.10

Sandro Giovanoli

Form und Funktion des Schuldramas im 16. Jahrhundert

Eine Untersuchung zu Rudolf Gwalthers «Nabal» (1549), Bonn, Bouvier, 1980 (ebenda 101), 141 S., kart., sFr. 32.60

Zürichs Reformatoren schätzten und förderten aus pädagogischen Gründen das Theaterspiel von Schülern und Burgern, während es nach Johann Jakob Breitingers «Bedenken von Spielen», 1624, verpönt war und sich die Biographen des 17. und 18. Jahrhunderts gezwungen sahen, Bullingers und Gwalthers je einziges Theaterstück als verzeihliche Jugendsünde hinzustellen oder sie mit langen Exkursen über das Spiel in der frühchristlichen Kirche zu rechtfertigen. Bullinger schuf während seiner Kappeler Jahre mit seiner «Lucretia» [HBBibl I 39f.] das herausragendste und mehrfach gewürdigte sowie 1890 (HBBibl I 41) und 1973 (HBBibl II 1926) neu herausgegebene politische Ideendrama. Gwalther

dichtete seinen «Nabal» als Dreißigjähriger. Nach dem Wirbel um seine Endchrist-/Antichrist-Predigten kann dieses Drama als bewußtes Ausweichen auf eine «Predigt mit andern Mitteln» verstanden werden, bevor er fast ausschließlich deutsche Predigten und lateinische Homilien veröffentlichte. «Nabal» ist zugleich sein letztes Buch für die Schule und hat nun endlich eine neuzeitliche Edition und die verdiente Würdigung erfahren:

Sandro Giovanoli bringt auf der linken Seite den 1549 bei Christoph Froschauer gedruckten lateinischen Originaltext äußerst zuverlässig, löst nicht einmal Abkürzungen auf und setzt lediglich u und v nach dem Lautwert; auch zählt er die Verse – es sind jambische Senare – durch. Parallel steht auf der rechten Seite eine gepflegte, gut lesbare Prosaübersetzung, die aber doch so eng dem Latein folgt, daß sie eine wirkliche Verstehenshilfe ist. Der Leser wird zu seiner Überraschung ein gut gebautes, beziehungsreiches, dicht und plastisch gestaltetes Stück von edler, antikisierender Haltung entdecken. Der Anhang enthält die 1559 gespielte, 1560 zu Mülhausen im Elsaß gedruckte deutsche Fassung des Schaffhausers Sebastian Grübel, welche Giovanoli in seiner Untersuchung als sprachlich holperigen, aufgeschwollenen, derb-anschaulichen, volkstümlichen Ableger von Gwalthers Vorlage charakterisiert. Die von Grübel unabhängige deutsche Übertragung des in Danzig wirkenden Hessen Heinrich Moller, dort 1564 gedruckt und aufgeführt, wird von Giovanoli nur erwähnt.

Eingefügt sei hier, daß diese beiden deutschen Übertragungen und eine weitere von Georg Mauricius dem Ältern eingehend gewürdigt werden von Frau Dr. Maria Witkowska aus Thorn/Toruń (Polen) in ihrer dort 1978 abgeschlossenen, bis jetzt ungedruckt gebliebenen Dissertation «Die deutschen Fassungen des neulateinischen Schuldramas «Nabal» von Rudolph Gwalther». Gemäß ihren Angaben, für die ihr auch an dieser Stelle bestens gedankt sei, hat sie zudem eine dänische Version entdeckt und kann sie das frühere Vorhandensein weiterer deutscher Übertragungen wahrscheinlich machen. Auch behandelt sie sehr ausführlich (auf der Hälfte der rund fünfhundert Schreibmaschinenseiten) Gwalthers Original von der didaktischen, konfessionellen und sprachlich-stilistischen Seite her. Sie sieht darin eine Spiegelung der sozialen und familiären Probleme des 16. Jahrhunderts. Sie hebt die antiken, neostoischen Elemente heraus, untersucht den antithetischen Bau und die terenzianische Form des Stücks und weist wörtliche Entlehnungen aus Terenz-Komödien nach. Sie vergleicht mit Naogeorgs Dramen, zeigt Gwalthers Selbständigkeit gegenüber der schweizerischen Dramentradition und kann Aufführungen auch in Straßburg, Böhmen und Dänemark belegen. Die Veröffentlichung dieser Dissertation wäre ebenfalls sehr wünschenswert.

Sandro Giovanoli wendet sich vornehmlich der lateinischen Fassung Gwalthers zu, was für eine germanistische Dissertation außergewöhnlich ist. Er tut dies – dankenswerterweise –, weil die neulateinischen Dramen kaum untersucht sind und doch Anteil am gesamteuropäischen Humanismus haben und

weil Gwalthers «Nabal» zur Reformationsliteratur der deutschen Schweiz gehört. Das Lateinische war Bildungs- und Schulsprache; der Übergang zur Volkssprache geschieht seiner überzeugenden Meinung nach mit der Ausdehnung des antikisierenden Rollenspiels von der Schule auf die gesamte Bürgerschaft und ist nicht als Überwindung der lateinischen Welt zu verstehen. Er deckt die gestalterischen Mittel Gwalthers auf: Die Sprache ist Trägerin des Geschehens. Die Dramatik ist rückwärtsgewandt; es entsteht ein Gefüge von gegenseitig aufeinander verweisenden Teilen; das in Erinnerung Gerufene wird sogleich mit neuem Gehalt erfüllt und dadurch auf eine höhere Ebene gestellt. Dieses unmoderne Verfahren ist für den gebildeten Zuhörer des 16. Jahrhunderts reizvoll, weil ihm der biblische Stoff und die römische Redeweise bekannt sind und er sich und seine Umwelt in den Personen des Stücks wiedererkennt. Die Ausrichtung auf die Bibel als heilsgeschichtliche und auf Terenz als künstlerische Autorität verleiht den Aussagen Gewicht, so daß Gwalther als Terentius christianus seiner Zeit einen klaren Spiegel vorhalten und eine gar fünffache Belehrung vermitteln kann, womit er das Bibeldrama zu einmaliger Breite führt: Hingabe und Treue zeigt er in Davids Gottesglaube, in Abigaels Ehe mit Nabal und im Verhältnis Diener und Herr; David verkörpert Gerechtigkeit und Milde, Abigael weibliche Besonnenheit, der Priester Abiathar Beharrlichkeit, während Nabal Nüchternheit und Maß abgehen. Die Personen sind genrehafte, festgelegte Typi wie Nabal als abschreckender, lasterhafter Narr oder die meisten Nebenpersonen; die Hauptpersonen gewinnen menschlich-individuelle Größe: David, der sich durch Abigael von einem übereilten Racheakt abhalten läßt und zu seiner sonstigen, dem christlichen Fürsten angemessenen Milde zurückfindet; Abigael, die duldende, in tiefster Gebeugtheit und Verunsicherung klug handelnde Frau. In ihr zeigt sich ein neues Bild der Frau. Die Lehren sind ein-, aber nie aufdringlich; komödiantische Szenen lockern auf; Belehrung und Erheiterung sind glücklich verbunden. Damit und mit der vollkommenen Synthese von Tradition und Originalität erfüllt Gwalther, der alle Gestaltungsmittel seiner Zeit beherrscht, die Forderungen der horazischen Werkästhetik. Sein «Nabal» ist daher wie des Wilhelm Gnaphäus «Acolastus» zu den großen Dramen des 16. Jahrhunderts zu zählen.

Es ist beeindruckend, wie sehr Sandro Giovanoli die *Comoedia sacra* «Nabal» aus ihrer eigenen Individualität zu erfassen sucht, von verschiedenen Seiten her angeht, dabei gewisse Wiederholungen nicht scheut, zu einer aus den Maßstäben der Zeit gewonnenen, gerechten Würdigung kommt sowie in behutsamer Abwägung aus der nur geringen Literatur über die neulateinische Dichtung vorgegebene Begriffe aufnimmt oder öfters ablehnt. Nicht ganz der hohen inhaltlichen und sprachlichen Stufe entspricht die vom Verfasser offenbar selbst geschriebene Druckvorlage: Es stören einige von Hand eingetragene Verbesserungen, einige wenige stehengebliebene Fehler sowie die ständige Schreibung «Uebertragung» u. a.; auf S. 22 fehlt der Rückweis auf S. 7; die S. 36 erwähnte

Dresdener Aufführung ist bei Jakob Bacchtold (so, und nicht Bächtold!) nicht angegeben; S. 40 muß es wohl Aus- statt Aufgaben heißen. Frei von solch kleinen Mängeln ist die Edition des Textes. Diese würde, zusammen mit den Erwägungen Giovanolis über Bühne und Regie – die Aufführungen in Zürich und Straßburg berücksichtigend –, eine Wiederaufführung von Gwalthers «Nabal» ohne weiteres ermöglichen; ob die mangelnde Latinität der heutigen Zeit ein solches Vorhaben wohl zuläßt?

Kurt Jakob Rüetschi, Luzern

Der Rezensent wäre als Gwalther-Bibliograph dankbar, wenn er einen Standortnachweis erhielte über die bei P. Bahlmann, *Die lateinischen Dramen von Wimpfeling's Stylpho bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts*, Münster 1893, S. 105 und danach bei Giovanoli S. 36 erwähnte Gwalthersche Fassung des «Nabal», die Paul Grebner aus Schneeberg (Sachsen) unter seinem Namen 1566 in Antwerpen veröffentlichte.

Irena Dorota Backus

The Reformed Roots of the English New Testament.

The Influence of Theodore Beza on the English New Testament, Pittsburgh, Pennsylvania, The Pickwick Press, 1980 (Pittsburgh Theological Monograph Series 28), 216 S., \$ 11.–

In *The Reformed Roots of the English New Testament*, Irena D. Backus has ventured into an area of reformation research that has not received too much attention in recent years. She has done so with scholarly acumen, a high degree of skill and with considerable success. As is apparent from the subtitle of the small volume, the author's focus is the examination of Theodore Beza's Greek and Latin New Testaments and possible relationships between these and the authorized English New Testament of 1611.

The examination is carried out with painstaking attention to the sources, particularly to Beza's 1598 edition of the New Testament, printed in Geneva. By comparing selected sections of this edition with the 1560 Geneva edition, the 1576 Thomson edition, the so-called "Bodleian Bishops" of 1602 and the 1611 Authorized Version, Backus is led to conclude that Beza's influence on the English translators is discernible. In order not to claim too much, the author limits herself to making such claims for the Synoptic Gospels, the Acts, the Pauline Epistles, and Hebrews. She is careful to note dependence by the A. V. translators on Beza's textual authority without wholly committing herself to the much more difficult issue of whether or not there existed theological dependence. In fact, she asserts with some conviction that "The revisers were not interested in Beza from the point of view of doctrine, but from the point of view of an authoritative edition of T. R. with a critical apparatus and exegetical material" (p. 93). Notwithstanding such dependence, Backus does conclude her